

## Neugriechisch *τριάντα* usw.

Zu den unaufgeklärten Fragen der griechischen Grammatik gehört die Synkope der inneren Silbe *-κο-* in *τριάντα*, *σαράντα* usw. — eine mit den Gesetzen der neugriechischen Phonetik völlig unvereinbare Erscheinung (siehe G. N. Hatzidakis, Einleitung p. 150). Aus mancherlei Gründen fehlerhaft erscheint mir daher der Versuch K. Dieterichs (Untersuchungen 125) *τριάντα*, *σαράντα*, *πεντήντα* usw. aus *τριάκοντα*, *(τεσ)σαράκοντα*, *πεντήκοντα* usw. durch Dissimilation zu erklären. Der verdiente *Κοινή*-Forscher beging hier den Fehler, daß er zur Erklärung einer Erscheinung aus dem frühen Mittelalter analoge Beispiele aus dem Neugriechischen anführte. Diese Beispiele versagen nun auch vollkommen (vgl. A. Thumb, *Byz. Zeitschr.* IX 239).

Dissimilationserscheinungen werden im allgemeinen durch vier Faktoren begünstigt: 1) durch beschleunigtes Tempo, 2) durch Vielsilbigkeit der betreffenden Wortformen, 3) durch artikulatorische Ähnlichkeit aufeinander folgender Konsonanten, 4) durch die verwirrende Menge gleicher Vokale. In den von Dieterich (Untersuchungen 124) angeführten Beispielen der Dissimilation spielen die Vielsilbigkeit der Wörter und das im Verhältnis zum hellenistischen Griechisch beschleunigte Tempo des Neugriechischen die Hauptrolle. In *φολογῶ*, *ξαταλαγιάζω* usw. hat außerdem die verwirrende Menge gleicher Vokale, in *κυμοθάλασσα* jene sowohl wie die gleiche Artikulationsstelle zweier aufeinanderfolgenden Silbenanlaute die Dissimilation begünstigt (so Thumb, *Byz. Zeitschr.* IX 239). Nichts Ähnliches liegt aber für *τριάκοντα*, *(τεσ)σαράκοντα*, *πεντήκοντα* usw. vor, denn die Konsonantenverbindung *-ντ-* scheint sich nach Dieterichs eigener Behauptung (Untersuchungen 105) schon früh in *-νδ-* verändert zu haben. In der verhältnismäßig kurzen Form *τριάκοντα* haben wir also nur zwei artikulatorisch ähnliche Laute, in *ἑξήκοντα* gleichfalls usw. Dissimilation kann also der Grund dieser eigentümlichen Synkope nicht sein. Richtiger als die Behauptung Dieterichs erscheint mir die Auffassung Thumbs (*Byz. Zeitschr.* IX 239), „daß die verkürzten Zehnerformen mit dem Aufkommen der Zählweise *τριάκοντα καὶ δύο*, *τριάκοντα καὶ πέντε* usw. entstanden sind.

Es ist zu bemerken, daß durch diese Dissimilation die beiden nebeneinanderstehenden Zählformen der nachklassischen Zeit: *τριάντα και δύο* einerseits und *τριάντα δύο* andererseits gleiche Silbenzahl erhielten.<sup>1)</sup> — Die lautphysiologische Möglichkeit der Dissimilation von nicht unmittelbar aufeinanderfolgenden Silben bezweifle ich nicht (s. auch Stolz und Schmalz, Lateinische Grammatik<sup>3</sup> p. 94 sq.), doch muß bemerkt werden, daß sie schnelle Sprechweise voraussetzt und zur Bekräftigung der Tatsache müßten analoge Beispiele aus dem frühesten Mittelalter nachgewiesen werden. Gerade der Umstand, daß wir keine älteren Beispiele eines derartigen Dissimilationsvorgangs besitzen, spricht meiner Ansicht nach dafür, daß im frühesten Mittelalter das Sprechtempo im Vergleich zum Neugriechischen ein bedeutend langsameres war. Es muß also ein anderer Grund vorliegen.

Wie bekannt, besitzen wir für die synkoptierten Zehnerformen Belege aus recht früher Zeit; der Schwund der Silbe *-κο-* gehört also dem frühen Mittelalter oder der *Κοινή* an. Vgl. *τριάντα* auf einer argivischen Inschrift L. et F. 137 (bei *Κουμανούδης, Συναγωγή λέξεων ἀθησαυρίστων* s. v. *τριάντα*), außerdem alle synkoptierten Zehnerformen in Gloss. Laod. (9. Jahrh.) p. 211. Siehe Hatzidakis, Einleitung 150; Dieterich, Untersuchungen 186; Jannaris, Historical greek grammar 172. Die Synkope der Silbe *-κο-* ist, wie bereits erwähnt, mit den Gesetzen der griechischen Phonetik völlig unvereinbar (siehe Hatzidakis, Einleitung a. a. O.). Es muß also in diesem Falle fremdsprachlicher Einfluß vorliegen: zur Zeit der römischen Herrschaft liegt lateinischer Einfluß jedenfalls am nächsten. Um diese Zeit waren spätlateinische Zahlwörter wie *trienta* (siehe F. Sommer, Handbuch der lateinischen Laut- und Formenlehre p. 497), *quarranta* (Sommer a. a. O. p. 498), *cinquaginta*, *sexaginta*, *septuaginta*, *octoginta*, *nonaginta* in Griechenland gang und gäbe. Das *-g-* dieser Formen war bereits spirantisch, d. h. = griech. *γ'* vor palatalen Vokalen (siehe W. Meyer-Lübke, Einführung in das Studium der romanischen Sprachwissenschaft 152; Sommer, Handbuch p. 276), daher konnten die betreffenden lateinischen Formen wegen ihrer griechisch klingenden Endungen den Griechen griechisch erscheinen und konnten neuen volksetymologischen Bildungen als Grundlage dienen. Aus *πεντ-*, *έξ-*, *όγδο-* + *γ'*inda entstanden auf solche Weise Formen wie *πεντήντα*, *έξήντα*, *όγδοήντα*, *έννενήντα* usw. Von diesen Formen mit scheinbarer Synkope des *-κο-* ausgehend konnte man Formen bilden, wie *έβδομήντα*, *τριάντα*, *σαράντα*. Die letztere

1) Um dieses zu erreichen wäre es doch entschieden einfacher gewesen das vollständig überflüssige *και* der ersten Zählweise verschwinden zu lassen.

Form kann auch unter dem direkten Einflusse von lat. *quarranta* entstanden sein, *τριάντα* vielleicht direkt aus lat. *trienta*<sup>1)</sup> mit Anlehnung an *σαράντα*.

Der von mir aufgestellte Erklärungsversuch der verkürzten Zehnerformen wird durch mehrere Gründe gerechtfertigt: 1) Zur Zeit der römischen Herrschaft befand sich die Geldwirtschaft und Verwaltung Griechenlands in den Händen der Römer (dafür spricht u. a. die Entlehnung des lat. Suffixes *-arius*; s. Hatzidakis, Einleitung 318). 2) Beim alltäglichen Handelsverkehr waren es gerade die lateinischen Zehnerformen, die am meisten im Gespräch gebraucht wurden (z. B. beim Handeln mit Trödlern, Hausierern usw.) und wegen der Ähnlichkeit der Endungen wohl imstande waren, eine Veränderung der entsprechenden griechischen Zahlwörter herbeizuführen.

Die anderen griechischen Zahlwörter blieben vom lateinischen Einfluß unberührt, und zwar aus Gründen, die wiederum nicht gegen meine Erklärung sprechen. Denn:

1) Werden die höheren Zahlformen im alltäglichen Verkehr der niederen Volksschichten, von denen ja die neuen Zehnerformen ausgegangen sein müssen, wenig gebraucht. 2) Fehlt allen anderen Zahlwörtern die Ähnlichkeit der griechischen und lateinischen Suffixe, die in unserem Falle, wie bereits erwähnt, gerade die Veränderung verursachte.

Auch Formen wie *σαρακοστή* sprechen nicht gegen meine Behauptung: die Bedeutung dieses Wortes kann es frühzeitig zum Substantivum gemacht haben, so daß es seine Zahlwortbedeutung und damit auch den Zusammenhang mit den oben angeführten Zehnerformen schon zur Zeit der römischen Herrschaft verloren haben kann. Diese Form spricht aber ganz entschieden gegen den Beweis Dieterichs, denn wenn in *σαράκοντα* die beiden Tenues *τ-κ* die Dissimilation verursacht hätten, dann wäre dieselbe Erscheinung auch in *σαρακοστή* zu erwarten, wo gleichfalls zwei Tenues (*κ-τ*) stehen: Niemand wird wohl einsehen, warum *σαράκοντα* „viel schwerfälliger“ klingen soll als *σαρακοστή*, wie Dieterich (Untersuchungen 125) annimmt. — Um nicht mißverstanden zu werden, wiederhole ich meine Behauptung in anderer Form: Die Annäherung der lateinischen und griechischen Zehnerformen scheint von der Zahl *octoginta* ausgegangen zu sein. Nachlässig ausgesprochen

1) Da im Mgr. der Lautwandel *εν > αν* eintritt (von Dieterich, *Untersuch.* p. 19 fälschlich als Assimilation aufgefaßt), so kann mgr. *τριάντα* als lautgesetzliche Umbildung von vulgärlat. *trienta* angesehen werden. Darüber vgl. meine Abhandlung in „Kuhns Zeitschrift f. vergl. Sprachforschung“ N. F. I, deren Erscheinen in nächster Zeit bevorsteht.

klingt die Form: *ogdoy'inda*. Diese Form erscheint vom griechischen Standpunkte in der Tat als synkopierte Form von *ογδοήκοντα* und sie konnte daher auch zum Ausgangspunkt bei der folgenden Veränderung sämtlicher Zahlwörter 30—90 werden.

Ich benutze die Gelegenheit, um auf die Formen  $\xi\xi\iota$ ,  $\xi\xi\varepsilon$ , „sechs“ einzugehen. „Das  $\iota$  in  $\xi\xi\iota$  ist aus dem  $\sigma$  des  $\xi$  entwickelt“, behauptet Hatzidakis, Einleitung 150, nach ihm auch Dieterich, Untersuchungen 186. Er nimmt also phonetische Gründe an, was mir keineswegs gerechtfertigt erscheint, denn analoge Beispiele fehlen uns. Zu bemerken ist, daß  $\xi\xi$  im frühen Mittelalter die einzige Zahlform mit doppelkonsonantischem Auslaut war, wobei konsonantischer Auslaut überhaupt sonst nur in wenigen Fällen vorkommt. Auch die Einsilbigkeit der Form  $\xi\xi$  neben *πέντε*, *έπτά*, *οκτώ* u. a. wirkte störend. Lautlich am nächsten zu  $\xi\xi$  nach Schwund des Spiritus asper erscheint mir die Form *εἰκοσι*. Durch Anlehnung an diese Form ist  $\xi\xi\iota$  entstanden (siehe die Beispiele aus byzantinischer Zeit bei Dieterich, Untersuchungen 186), gleichwie  $\xi\xi\varepsilon$  durch Anlehnung an *πέντε* gebildet worden ist (s. Hatzidakis, Einleitung 150). Zu bemerken ist noch, daß auf solche Weise Gleichsilbigkeit der Formen *πέντε* und  $\xi\xi\iota$  erzielt worden ist; die Veränderung von  $\xi\xi$  zu  $\xi\xi\iota$  war hier folglich durch das rhythmische Gefühl bedingt. Der Übergang von  $\xi\xi$  zu  $\xi\xi\iota$ ,  $\xi\xi\varepsilon$  scheint mir also nicht durch phonetische Gründe, sondern durch Analogie bedingt zu sein. Genau ebenso ist auch ngr. *τέσσερις* (s. Thumb, Handbuch § 109) durch Einfluß von *τρεις* entstanden, und in ngr. *τρακόσιοι*, 300 wurde die Dispalatalisation durch Anlehnung an das folgende *τετρακόσιοι*, 400 herbeigeführt. Endlich erklärt sich ngr. *έννιακόσιοι* = 900 (s. Thumb l. c.) aus agr. *έννακόσιοι* durch Anlehnung an *έννιά* = *έννέα*.

Petersburg.

M. Vasmer.